



# Bedeutung und Stellenwert ätiologischer Erzählungen im Lichte einiger beninischer und deutscher Märchen

---

Mensah WEKENON TOKPONTO<sup>✉</sup>  
Université d'Abomey-Calavi

**Zusammenfassung** – Zu den verschiedenen Komponenten der oralen Tradition vieler Völker der Welt gehören seit Menschengedenken auch die Märchen, die in der internationalen Erzählforschung in bestimmten Kategorien eingestuft werden, darunter die ätiologischen Märchen, denen in dem beninischen Märchenschatz ein wichtiger Platz zugeordnet wird. Die vorliegende Abhandlung befasst sich mit der Bedeutung und dem Stellenwert dieses einzigartigen Genres der Oralliteratur in Benin und vergleicht es mit einigen deutschen ätiologischen Erzählungen der Brüder Grimm. Aus dieser angestellten komparatistischen Untersuchung geht es hervor, dass sowohl deutschen als auch beninischen ätiologischen Erzählungen ein hoher Stellenwert in den beiden Erzählkulturen beigemessen wird und dass sie das einzige und dasselbe Ziel verfolgen, nämlich die Erklärung bestimmter Naturphänomene, die ursprünglich den Menschen in allen Kulturen unerklärlich waren. Diese Ausführung hat ebenfalls aufgezeigt, dass deutsche und beninische ätiologische Märchen kaum Unterschiede aufweisen und dass sie in keinerlei Hinsicht mit dem rationalen Denken zu tun haben, da ihnen oft uralte Glaubensvorstellungen früherer Menschen zugrunde liegen. Der Leser wird auch erkennen, dass hinter jeglicher ätiologischen Erzählung das Erklärungsbedürfnis eines Phänomens steckt.

**Schlüsselbegriffe:** Ätiologie – Märchen – deutsche und beninische ätiologische Märchen – Naturphänomene – Glaubensvorstellungen

**Résumé** – Depuis les temps immémoriaux, les contes, composantes de la tradition orale de tous les peuples du monde, sont classifiés en différentes catégories dans le domaine de la recherche internationale sur la narratologie. Les contes étiologiques constituent l'une de ces catégories et occupent une place de choix dans le patrimoine béninois des contes. La présente étude s'est appesantie sur la signification et la valeur intrinsèque de ce genre particulier de l'oralité au Bénin, le compare aux contes étiologiques allemands des Frères Grimm. Il résulte de cette étude comparative que ces contes revêtent une grande importance culturelle dans les deux pays et qu'ils poursuivent un seul et même objectif à savoir fournir une explication à certains phénomènes et apparitions naturels qui paraissaient à l'origine inexplicables aux humains. Cette étude a en outre démontré que les contes étiologiques béninois et allemands affichent à peine de différences et qu'ils n'ont aucunement affaire à la pensée rationnelle puisqu'ils sont fondés sur les vieilles croyances d'autrefois. Le lecteur y découvrira aussi que derrière chaque conte étiologique se cache le besoin d'expliquer un phénomène.

**Mots clés:** Étologie – contes – contes étiologiques béninois et allemands – phénomène naturel – croyances

## 1. Einleitung

In der beninischen Oraltradition wird den Märchen ein bedeutender Platz eingeräumt. Mit ihnen werden Traditionen, Sitten und Bräuche weitergegeben. Das Märchen lässt sich in verschiedene Kategorien einstufen, darunter ätiologische Erzählungen, die sich in Benin lange erhalten haben und eine nennenswerte Position in seinem Märchenschatz einnehmen. Die Erzählungen, die zu dieser Kategorie gehören, vermitteln meist keine direkte Moral; ihre

---

<sup>✉</sup> [menahtokponto@gmail.com](mailto:menahtokponto@gmail.com)



Endformel in der Fon-Sprache lautet oft: „énin wútú wè zón bò...“ oder „Nú éné wútú wè zón bò...“, das heißt, „Daher kommt es, dass...“. Ätiologische Märchen greifen Themen auf, die mit Naturphänomenen, der Tierwelt wie der Farbe des Fells, dem Häuten oder seltsam anmutenden Körperformen oder auch mit Gegenständen und anderen Phänomenen in Zusammenhang stehen, was in mancherlei Hinsicht auf die Erscheinungs- und Entstehungsursachen bestimmter Naturelemente hindeutet. Da diese Erzählform in der wissenschaftlichen Erzählforschung nicht häufig thematisiert wird, soll dieser Beitrag zuerst ihre Bedeutung und ihren Stellenwert in Benin aufgreifen. Dann wird die Abhandlung bei einer vergleichenden Analyse aufzeigen, ob Parallelen und Unterschiede zwischen den Grimmschen und beninischen Märchen bezüglich dieser Thematik bestehen.

## 2. Zur Begriffsbestimmung Ätiologie und ätiologische Erzählungen

Aus dem Griechischen abgeleitet, bezeichnet die Ätiologie die Ursache bzw. den letzten Grund für die Erscheinung eines Phänomens oder eines sozialen Verhaltens. Sie stellt Wilhelm Möhlig zufolge die Bezeichnung für Erzähltexte, nämlich Märchen, Mythen, Fabeln usw. dar, in denen der Ursprung oder die Ursache für das Entstehen der Himmelskörper, bestimmter Naturerscheinungen, naturhafter Abläufe oder auch eines besonderen Sozialverhaltens erklärt wird (Möhlig 1998: 42). Seinerseits definiert Hannjost Lixfeld in der Enzyklopädie des Märchens die Ätiologie als Erzählungen, die eine Dauererscheinung aus einem wirklichen oder angeblich einmaligen Ereignis der Vergangenheit ableiten. Sie werden auch explanatorische, Natur-, Ursprungs-, Erklärungs- oder Schöpfungserzählungen genannt. Sie sind allein durch das Erklärungsbestreben, die Frage nach dem Warum ausgewiesen (Lixfeld 1975/1977: 949). Er vertritt auch die Meinung, dass ätiologische Erzählungen dem Mythos der Naturvölker nahe stehen, der ein Bestehendes ebenfalls erklärt und verständlich macht, darüber hinaus aber durch ein einmaliges, urzeitliches Ereignis begründen und feierlich beglaubigen will. Diese beiden wichtigen Definitionen verdeutlichen, dass ätiologischen Erzählungen generell Erklärungen zu bestimmten Naturphänomenen bzw. mit der Natur eng verbundenen Elementen zugrunde liegen. Diese Erklärungsbedürfnisse können manchmal sogar Tiere und Gegenstände betreffen, deren Ursprünge oder Gründe für ihre Verhaltensweisen in bestimmten Erzählungen erklärt werden.

Die ätiologischen Erzählungen bilden im afrikanischen Kontext keine eigene Erzählform. Zudem ist hier darauf hinzuweisen, dass die scharfe Abgrenzung zwischen den verschiedenen Kategorien, die in der europäischen Erzählforschung zu beobachten ist, in Benin bzw. in Westafrika nicht besteht.



Ein Beispiel hierfür ist die Bezeichnung des Begriffs Märchen bei den Fon<sup>1</sup> in Benin, die oft Märchen mit Sagen und Legenden verwechseln. Bei diesem Volk wird das Märchen generell durch das Wort „Hwénúxó“ benannt, obwohl es im eigentlichen Sinne des Wortes „Xèxó“ bedeutet. Hwénúxó lässt sich z.B. durch die Geschichte zur Entstehung eines Dorfes, eines Königreiches oder eines Klans in einer bestimmten Epoche erklären und hängt somit in keinerlei Hinsicht mit dem Märchen als einer Erzählung mit fiktionalem Inhalt zusammen. Währenddessen bedeutet Xèxó etymologisch gesehen eher die Vogelsprache, die mit etwas Imaginärem, Fiktivem, d.h. im europäischen Kontext mit Märchen in Verbindung steht. Die meisten Menschen der Fon-Volksgruppe verstehen unter Märchen Hwénúxó, was sich in keinerlei Hinsicht mit Xèxó vergleichen lässt. Diese Sachlage könnte meines Erachtens daran liegen, dass die schriftliche Erzählforschung auf dem afrikanischen Kontinent bzw. in Benin sehr spät begonnen hat.

### 3. Deutsche und beninische ätiologische Märchen: Ein Vergleich

Ätiologische Erzählungen erfreuen sich in Benin bzw. in Westafrika großer Beliebtheit und nehmen dementsprechend im Erzählgut einen breiteren Raum ein, wobei man die Beobachtung macht, dass solche Erzählungen nicht nur mit Märchen zu tun haben, sondern auch mit weiteren Gattungen der Oralliteratur wie Mythen, Fabeln, Sagen usw. Wie es in allen Kulturen zu beobachten ist, lassen sich beninische bzw. westafrikanische ätiologische Märchen auf den ersten Blick dadurch erkennen, dass sie auch ein Erklärungsbedürfnis ausdrücken. Sie geben Traditionen, Sitten, Bräuche und Geschichten einer Volksgruppe weiter. In Benin erklären manche ätiologische Märchen z.B., wie die Welt entstanden ist aber auch die Beziehung zwischen Mann und Frau. Es sind oft, wie Lutz Röhrich bemerkt, „Ursachen-Erzählungen“ (Röhrich 1974: 234), die immer wieder das Warum bestimmter natürlicher Dinge oder mancher sozialer Tatsachen thematisieren. Wie der Tod in die Welt kam, das Verhältnis zwischen Sonne und Mond, warum die Schildkröte einen Panzer auf dem Rücken trägt, wie das Feuer auf Erden erschienen ist usw. werden in den ätiologischen Märchen vieler Volksgruppen Benins thematisiert, wobei für dieselben Phänomene ganz unterschiedliche Ursachen genannt werden.

Besonders in den beninischen ätiologischen Erzählungen zeigen sich die lokalen Bezugspunkte der verschiedenen Motive, die sie aufgreifen, wie aus

---

<sup>1</sup> Fon: Der Begriff bezeichnet eine der über sechzig Volksgruppen, aus denen Benin besteht und stellt die größte Ethnie des Landes dar. Fon bezeichnet auch die Sprache, die die Menschen dieser Volksgruppe sprechen.



dem folgenden Zitat des beninischen Literaturwissenschaftlers Kakpo Mahougnon hervorgeht:

„Ainsi avons-nous des contes sur l’origine de la carapace de la tortue, l’apparition du feu sur la terre, du vent et des poissons, de l’éclipse, du mutisme, de la diversité des couleurs du caméléon ainsi que de sa façon lente de marcher, de la séparation du ciel et de la terre, de l’immolation du bélier par les musulmans, du culte des morts, de la main qui va à la bouche, du goût salé de la mer, de la dépression de la Lama qui, d’Est en Ouest, coupe le Bénin méridional en deux, des croix sur les portes, des morts qui ne reviennent plus, de l’intention des cimetières, des testicules.... » (Kakpo 2011 : 159).

Dieses Zitat verweist auf das ganze Ziel des ätiologischen Märchens, nämlich etwas Bestehendes zu erklären und verständlich zu machen. Daraus folgt, dass ätiologische Erzählungen das menschliche Erklärungsbedürfnis befriedigen und somit als Vorläufer wissenschaftlicher Fragen und Lösungen gelten.

Wie und warum der Tod als ein natürliches Phänomen zu den Menschen gekommen ist, um sie mit in die Totenwelt zu nehmen, berichten z.B. einige Märchen, aus denen die genannten Gründe unterschiedlich aufgefasst und interpretiert werden können. Das Motiv des Todes scheint hier wichtig, da der Tod in solchen ätiologischen Geschichten personifiziert wird und dementsprechend wie Menschen im realen Leben handelt. Er trifft in vielen beninischen bzw. westafrikanischen Märchen mit ätiologischen Hintergründen auf, da er keinen Menschen verschont. Deshalb versucht der Mensch, in den ätiologischen Märchen seinem Ursprung durch verschiedene Vorstellungen auf die Spur zu kommen. So erklären die drei im Folgenden zusammengefassten Märchen, wie und warum es dazu gekommen war, dass der Mensch sterben muss.

In dem Nyende<sup>2</sup> -Märchen *Wie der Tod zu den Menschen kam* (Huber 1979: 87-88) ist es eine alte Frau, die den Tod aus dem Busch in das Dorf der Menschen geholt hat. Der Tod wohnte früher abseits im Busch und tötete Tiere und ernährte sich davon. Die Alte begab sich eines Tages auf einen Spaziergang im Busch und sah, wie der Tod ein Tier getötet hatte und dabei war, es zu verspeisen. Sie bat ihn um etwas Fleisch, aber der Tod schwieg. Die Alte nahm eine Menge Fleisch mit sich und lief ins Dorf, wusste aber nicht, dass der Tod ihr folgte, bis er ihr Haus entdeckte und in den Busch zurückkehrte. Die Alte kochte das Fleisch und aß es mit großem Appetit mit ihrer ganzen Familie. Wenige Tage später begab sie sich erneut in den Busch zu dem Tod und wollte

<sup>2</sup> Nyende stellt eine Volksgruppe im Norden Benins.



wieder Fleisch beschaffen. Diesmal hatte der Tod mehr Tiere als sonst gefangen, deren Fleisch er gerade räucherte. Ohne den Tod zu grüßen und ohne zu fragen, nahm die alte Frau sogleich noch mehr Fleisch mit sich und lief nach Hause. Der Tod war außer sich und folgte ihr unbemerkt bis zu ihrem Haus. Er befahl der alten Frau, ihm in den Busch zu folgen. Als diese sich weigerte und ihren Mann zu Hilfe rief, wollte der Tod nichts mehr hören. Er stürzte sich auf die Alte, die sich sogleich nicht mehr bewegen konnte. Er schleppte sie mit Gewalt zu sich in den Busch, und sie kam nicht mehr zurück. Seither ist der Tod zu den Menschen gekommen und holt sie, wann er will.“

In einer anderen Variante *Der Jäger und der Tod* (Paulme 1976: 122-123) ist ein junger Jäger verantwortlich dafür, dass der Tod, der in einem weit entfernten Wald lebte, wovon die Menschen nichts wussten, zum ersten Mal in das Dorf der Menschen kam. „Der Jäger begegnete eines Tages während einer Jagd dem Tod, den bis dahin niemand gesehen hatte, im Wald. Dieser räucherte gerade das Fleisch wilder Tiere, die er zuvor gefangen und getötet hatte. Der Tod sagte zu ihm: „Da du mein Wild gesehen hast, hast du mich auch gesehen. Komm her, du bist ein Jäger, und ich bin es auch. Wir sind gleich!“ Der Jäger durfte mehrere Tage bei ihm verbringen. Der Tod gab ihm Fleisch; der Jäger dankte ihm und nahm einige Stücke Fleisch mit in sein Dorf. Aber er wusste nicht, dass er sich dadurch verschuldet hatte. Ein paar Tage später kam der Tod zu dem Jäger in sein Dorf und verlangte, dass er seine Schulden begleichen solle. Erstaunt sprach der Jäger: „Ich dachte, das ist ein Geschenk und nicht eine Leihgabe, oder?“ Der Tod aber erwiderte: „Ich war im Wald. Du bist gekommen und hast mein ganzes Fleisch mitgenommen. Heute musst du alles zurückzahlen.“ Ratlos sagte der Jäger zu ihm, er solle eines seiner Kinder nehmen. Sofort stürzte sich der Tod auf eines der Kinder des Jägers und nahm es für immer in den Wald mit. Das Kind kam nie wieder zurück.

Das Märchen unterstreicht darüber hinaus, dass die Menschen vor dieser Begegnung des Jägers mit dem Tod nie starben und richtet die Aufmerksamkeit des Zuhörers bzw. des Lesers auf den Ursprung und die Ursache des Todes aus der Sicht der Bete<sup>3</sup> und birgt dadurch ätiologische Züge in sich. Indem der Held Tierkadaver ins Dorf bringt, führt er zugleich „die Spende des Todes“ dort ein und hat damit ein Tabu gebrochen, das nicht ungestraft bleiben durfte.

Ein anderes ätiologisches Märchen aus Benin *Gott, das Chamäleon und der Hund* (Huber 1979: 86-87) stellt den Hund als den Hauptverantwortlichen für den Tod des Menschen dar. In diesem Märchen heißt es, dass die Menschen früher nicht starben, sondern wieder jung wurden, sobald sie alt geworden waren. Und wenn sie sehr alt waren, wurden sie wieder Kinder. So blieb es lange, bis

---

<sup>3</sup> Bete bezeichnet eine große Volksgruppe an der Elfenbeinküste



der Hund und das Chamäleon eines Tages beschlossen, sich zu Gott zu begeben. Bevor sie bei Gott ankamen, sagte der Hund: „Wenn ich bei Gott ankomme, werde ich sagen, dass die Menschen nicht sterben sollen.“ Das Chamäleon sagte: Wenn ich bei Gott ankomme, werde ich sagen: Die Menschen sollen sterben, ich aber nicht. Den Menschen soll er den Tod schicken, mir aber das Leben.“ Nach ihrer jeweiligen Wunschäußerungen machten sich beide Tiere auf den Weg zu Gott. Unterwegs fand der Hund einen Knochen, setzte sich plötzlich nieder und fing an, daran zu nagen, während das Chamäleon seinen Weg weiterging und als erstes bei Gott ankam und zu ihm sagte: „Schicke den Menschen den Tod, uns Chamäleons aber gewähre, dass wir im Alter wieder jung werden! Wenn ein Mensch alt wird, soll er sterben, wenn aber ein Chamäleon sehr alt geworden ist, soll es wieder jung werden.“ Der Hund war als letzter angekommen und wünschte, dass die Menschen nicht sterben sollten, wohl aber das Chamäleon. Da fragte ihn Gott: „Wo warst du, als das Chamäleon als erstes hier ankam?“ „Ich habe bereits dem Chamäleon mein Einverständnis mitgeteilt“, erwiderte der Hund. „Ich kann deine Bitte nicht mehr erfüllen“, sprach Gott.“ Das Märchen endet mit: Seit jenem Tag haben die Menschen angefangen zu sterben. Wenn aber ein Chamäleon alt geworden ist, wird es wieder jung.

Der Erzähler fügt in dem Text noch hinzu, dass das Chamäleon in Wirklichkeit nicht sterbe. Aus dieser Erzählung ergibt sich, dass der Hund aufgrund seiner Gefräßigkeit daran schuld ist, dass der Mensch bis heute sterben muss. Das Märchen lässt inhaltlich ätiologische Charakterzüge hervortreten und weist ersichtlich auf den Ursprung des Todes hin, der aus der Sicht des Nyende-Volkes dem Hund zuzuweisen ist. Dieses Märchen birgt nicht nur belehrende Aspekte in sich, nämlich dass man seiner Gefräßigkeit keinen freien Lauf lassen sollte, sondern es zeigt auch die unterhaltsame Funktion ätiologischer Erzählungen. Der Erzähler berichtet am Ende des Märchens über die Unsterblichkeit des Chamäleons im realen Leben, was auf den ausschmückenden Charakter der Geschichte hindeutet, denn alle Lebewesen sind sterblich, sei es ein Mensch oder ein Tier. Diese obigen drei kurz zusammengefassten Erzählungen greifen somit nicht nur eine wichtige Frage auf, die alle Menschen auf Erden seit jeher beschäftigt, nämlich warum der Mensch sterben muss und woher der Tod kommt, sondern sie personifizieren auch den Tod. Gleichzeitig ergibt sich aus allen drei Märchen, dass dem Ursprung des Todes im Märchen unterschiedliche Erklärungen in Westafrika bzw. in Benin zugrunde liegen. Wenn eine Frau und ein Hund in den Nyende-Märchen für den Ursprung des Todes verantwortlich sind, ist es in der Bete-Variante ein Jäger.

Auch die Erklärung des Ursprungs mancher Gestirne, nämlich des Mondes und der Sterne, bleibt den Menschen des Nyende-Volkes sehr rätselhaft. Ein



zusammengefasstes Märchen mit dem Titel *Wie Mond und Sterne entstanden sind* (Huber 1979: 76-77) schildert den Ursprung beider Gestirne. Es handelt sich um eine Erzählung, die den Ursprung des Mondes und der Sterne auf einen Streit zwischen den beiden Söhnen eines Häuptlings zurückführt. In diesem Märchen mit ätiologischen Lehrstücken geht es um einen Häuptling, der einen weißen Kuhwedel in der Hand hält und damit sein Gesicht fächelt, jedesmal wenn er sich niedersetzt. Nach seinem Tod streiten seine beiden Söhne über den weißen Wedel, denn jeder will ihn haben. Sie streiten sich lange darüber und wollen sich sogar gegenseitig umbringen. Da erscheint auf einmal die Mutter eines der Halbbrüder und will den Wedel für ihren Sohn sicherstellen. Plötzlich steigt der Wedel zum Himmel auf. Seine Haare zerstreuen sich überallhin und wurden zu den Sternen, und was vom Kuhwedel übrigblieb, ist zum Mond geworden. Aus dieser Erzählung geht hervor, wie die Menschen des Nyende -Volkes in Benin den Ursprung beider Gestirne, nämlich des Mondes und der Sterne, auffassen und verdeutlichen.

Dieses Erklärungsbedürfnis mancher Naturphänomene macht sich in anderen beninischen ätiologischen Erzählungen bemerkbar, in denen nicht nur die Ursprünge des Todes und der Gestirne im Mittelpunkt stehen. Manche Märchen handeln von der Regenzeit und Trockenzeit und der Frage, warum es manchmal nicht regnet. Die Erklärung für den Ursprung bzw. die Ursache der Trockenheit hängt oft mit den Glaubensvorstellungen der Menschen zusammen, die sich diese Märchen erzählen. Im realen Leben ist es bis heute in den entlegenen Dörfern bei den Fon und vielen Volksgruppen im Norden Benins bekannt, dass die jährlich lange herrschende Dürre nicht von ungefähr kommt. Wenn in der regulären Regenzeit wochen- oder monatelang kein Tropfen fällt, glauben die Menschen, dass eine Gottheit oder ein bestimmter Geist Ursache für diese außergewöhnliche Trockenzeit sein müsse. Aus ihrer Sicht wird die lange Trockenheit als eine Rache der Gottheiten wie Donner, Regenbogen oder Geister an den Menschen wahrgenommen, die sie vergessen haben sollen. Die Menschen hätten ihnen eine Zeitlang kein Opfer dargebracht. Um diese zu bestrafen, hätten die Geister den Regen aufgehalten. Manchmal kann, nach dem Glauben der Menschen, ein Baum, nämlich ein ganz besonderer Kpàssátín<sup>4</sup> oder ein Lokotín<sup>5</sup>, diese Geister beherbergen. Deshalb muss das Opfer am Fuße dieser Bäume stattfinden, um die Geister zu besänftigen, damit sie den lange aufgehaltenen Regen fallen lassen. Die Erzählung über den Ursprung bestimmter Naturerscheinungen hält der Zuhörer im Dorf oft für glaubwürdig, da den naturdeutenden Erscheinungen in den dörflichen Gebieten bestimmte Mächte bzw. Einflüsse zugewiesen werden.

<sup>4</sup> Der Begriff Kpàssátín ist ein Fon-Wort und bezeichnet einen Affenbrodbaum.

<sup>5</sup> Lokotin ist die Bezeichnung des Irokobaums im Fon- Milieu in Benin. Er gilt als ältester Baum Benins.



Dabei neigt die Zuhörerschaft dazu, ihre Neugier und Aufmerksamkeit zu erhöhen und nimmt die Botschaft aus der Erzählung in sich auf, eine Botschaft, die manchmal nicht immer dem Textinhalt entsprechen kann, aber an die sie glaubt. Dies ist nicht verwunderlich, denn es gibt Bestandteile der Natur wie Erde, Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Donner, Regenbogen, Regenzeit, Trockenzeit, Tod usw., deren Entstehung für die Menschen in den Dörfern immer noch unerklärlich bleibt, und die Märchen, ob mündlich oder schriftlich enthalten verschiedene Botschaften, die durch sprachliche Bilder vermittelt werden und das Publikum emotional beeinflussen können. Helga Zitzlsperger schreibt hierzu, dass die Erzählungen mit ihrer bildverdichteten Sprache offenbar ein intuitives Verstehen der Inhalte und Botschaften bewirken, und die Erzählstoffe bleiben erhalten, da sie sich mit ihrer emotional besetzten Bildkraft ganz unmittelbar der eigenen Vorstellungskraft einprägen (Zitzlsperger 2000: 14-15).

Aus einer genaueren Untersuchung solcher ätiologischer Erzählungen ergibt sich die Frage, ob die Menschen aus dem Kulturkreis, in dem diese Märchen kursieren, nicht auf der Suche nach Erklärungen für diese Naturphänomene sind. Alles deutet darauf hin, denn ätiologische Märchen, ob sie eine bloße Spielform sind, wie Lutz Röhrich schreibt, oder Naturerklärungen, stellen die Widerspiegelung der Realität der Gesellschaft dar, in der sie erzählt werden und bringen die Weltanschauung der Menschen in der betroffenen Gesellschaft zum Ausdruck (Röhrich 1974: 33-36). Wenn man diesen sozio-kulturellen Tatsachen Glauben schenkt, so ist es nicht verwunderlich, dass diese sich in den ätiologischen Märchen dieser Gesellschaften niederschlagen. Deshalb wird ihnen auch eine sozialgebundene Funktion zugeschrieben werden.

Die ätiologische Grundlage in den beninischen Volkserzählungen kann noch über die Erklärung materieller und biologischer Tatbestände wie der Erde und der leblosen Gegenstände, der Menschen, Tiere und Pflanzen zur Begründung rassistischer Vorurteile und Benachteiligungen und sozialetischer Normen und Tabuisierungen fortschreiten. Ein Beispiel dafür liefert das Fön-Märchen *Adonoyogbos Streit mit dem Wels* (Wekenon Tokponto 2015: 54-55), in dem Adonoyogbo unter unvorstellbarem Hunger leidet. Um diesen zu stillen, erdenkt er einen bösen Plan: Er setzt sich ans Ufer eines Flusses und schmückt Palmblätter mit narbenartigen Verzierungen. Eine vorbeischwimmende Welsmutter ist so angetan von seiner Kunstfertigkeit, dass sie Adonoyogbo bittet, ihr und ihren Kindern doch auch solch schöne Verzierungen zuzufügen. Adonoyogbo willigt ein und bittet die nichts ahnende Mutter, ihn drei Tage lang mit den Welskindern alleine zu lassen. Adonoyogbo nutzt dieses Vertrauen und stillt seinen unbändigen Hunger. Das Märchen stellt einerseits ein ätiologisches Märchen dar, da es die Entstehung bzw. die Herkunft der





Narbe des Welses erklärt, und andererseits beschreibt es die Bedingungen, die dazu geführt haben.

Ein anderes Märchen mit dem Titel *Ursprung des Menschen* (Huber 1979: 84) beleuchtet, wo die Menschen herkommen, und erklärt ganz genau, wie der Mensch von Gott erschaffen und zur Erde geschickt wurde. Als Gott die Menschen machen wollte, legte er Eier und schloss diese in einen Krug ein und ließ sie zehn Tage darin. Dann fielen die Schalen weg, und Gott ließ die Menschen zur Erde niedersteigen. Das Märchen zeigt offensichtlich seinen ätiologischen Charakter, indem es die ganze Prozedur zur Erschaffung des Menschen durch Gott ans Licht bringt. Darüber hinaus richtet das Märchen das Augenmerk des Lesers auf eine Frage, deren Antwort die Menschen aller Kulturen schon immer beschäftigt hat, nämlich die Frage nach der Schaffung des Menschen durch Gott.

In anderen Erzählungen mit ätiologischen Lehrstücken wird ersichtlich, wie etliche Sozialverhalten unter Menschen oder Tieren entstehen. Darauf deutet z. B. das Nyende- Märchen mit dem Titel *Warum der Sperber sich auf die Küken stürzt* (Huber 1979: 108-109) hin. In diesem Märchen hat die Sonne etwas vom Sperber ausgeliehen. Der Sperber begibt sich nach einigen Tagen zur Sonne, um die ausgeliehene Sache zurückzuverlangen. Er kommt an der Stelle an, wo die Sonne aufgeht und erfährt, dass sie schon nach Westen aufgebrochen sei. Der Sperber macht sich nun auf den Weg nach Westen. Dort angekommen, sagt man ihm, die Sonne sei bereits unterwegs nach Osten. Diese Szene wiederholt sich jeden Tag, so dass der Sperber ratlos ist, als er jedes Mal erfährt, dass die Sonne schon abgereist ist. Der Hahn bemerkt die Ratlosigkeit des Sperbers und sagt zu ihm: „Wenn du meinen ersten Schrei hörst, dann geh sogleich nach Osten, dann wirst du die Sonne erwischen!“ Er folgt dem Rat des Hahnes, trifft die Sonne und fordert seine ausgeliehene Sache. Die Sonne erwidert, er habe sie dem Hahn weiter ausgeliehen, der sie aber verloren habe. Wutentbrannt geht der Sperber zum Hahn und ergreift dessen Kind. Seither stürzen sich Sperber auf die Küken und sagen, sie wollten die Sache, die ihrem Großvater gehört, zurückhaben. Dieses Märchen erklärt, wie es zur Rivalität und Feindschaft zwischen Sperbern und Hühnern bzw. den Hähnen und Küken gekommen ist und enthält daher ätiologische Züge. Darüber hinaus birgt die Erzählung strukturell gesehene ergänzende Aspekte in sich und bringt schließlich nicht nur die betrügerischen und frevelhaften Verhaltensweisen der Sonne zum Ausdruck, sondern will die Aufmerksamkeit des Lesers und des Zuhörers auf ihre ätiologische und unterhaltsame Seite richten.

Warum die Menschen aus aller Welt unterschiedliche Sprachen sprechen, ist ebenfalls Gegenstand solcher Erzählungen. In dieser Hinsicht greift ein Fon-Märchen mit ätiologischem Charakter das Thema der Verschiedenheit der Sprachen auf und verdeutlicht, dass Gott, nachdem er die Menschen erschaffen



hatte, alle in einen Topf gelegt und diesen zugedeckt hat. Zu Beginn der Regenzeit geht man auf die Felder zum Säen. Einmal hat es so stürmisch geregnet, dass ein starker Wind den Deckel wegerissen und den Topf selber zu Boden geworfen hatte. So stiegen die Menschen aus dem Topf heraus, und wenn einer unter ihnen fortan sagt „n'dò“, dann spricht er die Fon-Sprache, wenn er „nyende“ sagt, dann spricht er die Nyende-Sprache, wenn er sagt „m'bètèmè“, dann spricht er die Berba-Sprache, wenn er „tammaribé“ sagt, dann spricht er die Betammaribé-Sprache, wenn er „omì“ sagt, dann spricht er die Yoruba-Sprache, wenn er „dòmè“ sagt, dann spricht er die Aja-Sprache usw. Davor sprachen alle Menschen auf der Erde dieselbe Sprache, als Gott sie erschuf (Huber 1979: 85). Die Erzählung erklärt nicht nur, wie die verschiedenen Sprachen entstanden sind, sondern enthüllt auch den angeblichen Hauptverantwortlichen für die Verschiedenheit der Sprachen, nämlich den Wind. Wie unterhaltsam diese ätiologischen Erzählungen sein mögen, sie unterrichten auch über die Weltanschauung bzw. die Wahrnehmung bestimmter Phänomene, Charaktere von Menschen und Tieren innerhalb der Gesellschaft, in der sie kursieren. Sie erklären diese Naturerscheinungen.

Dieses Erklärungsbedürfnis des Menschen findet sich in zwei weiteren Märchen der Fon. In dem ersten mit dem Titel *Der Regenwurm und sein Onkel* (Wekenon Tokponto 2015: 35-36) hat die Frage, warum der Regenwurm keine Knochen hat und kriechen muss die Menschen beschäftigt, und die Erzählung hat dafür eine Antwort gegeben, nämlich die Nachlässigkeit des Regenwurms und seine starke Neigung, alles, was er gleich machen sollte, auf eine unbestimmte Zeit zu verschieben. In dem zweiten Märchen *Der Hahn und sein Onkel* (Wekenon Tokponto 2015: 37-39) ist die Frage, warum der Hahn keinen Zahn hat, entscheidend für die Zuhörer. Dieselbe Ursache wie bei dem Regenwurm hat hier dieselben Wirkungen hervorgerufen. Der Hahn ist nachlässig, überheblich, stur, naiv, und der Faktor Zeit hat wie beim Regenwurm für ihn nie eine große Rolle gespielt. Er verschiebt alles, was er gleich erledigen sollte und könnte und muss dafür auch das Nachsehen haben, er ist und bleibt nämlich bis heute zahnlos, während alle anderen Tiere mit Zähnen versehen sind.

Ätiologische Märchen stellen keine Eigenheit des beninischen Erzählguts dar. Sie sind in allen Kulturen der Welt anzutreffen. So ist es keine Seltenheit, dass sich ätiologische Erzählungen auch in den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm finden, in denen sich auch das Erklärungsbedürfnis bestimmter Naturphänomene und -erscheinungen durch die Menschen offenbart wie in den beninischen bzw. westafrikanischen ätiologischen Märchen. Sie greifen auch weitere Motive wie die Erschaffung bestimmter Gestirne, z.B. wie der Mond entstanden ist, auf. Ein Beispiel dafür liefert das



Märchen *Der Mond* (Brüder Grimm KHM 175). Auch das Märchen *Das junggeglühte Männlein* (Brüder Grimm KHM 147) beinhaltet ätiologische Aspekte, da es den Ursprung des Geschlechts der Affen erklärt. Dass die Veränderung von Körperformen mancher Tiere in Erzählungen auf ätiologische Hintergründe zurückgeführt werden kann, beleuchtet das Märchen *Des Herrn und des Teufels Getier* (Brüder Grimm KHM 148), das zum Schluss verdeutlicht, warum alle Geißen Teufelsaugen und abgeissene Schwänze haben. Daran ist hier der Teufel Schuld, der in einem Streit mit Gott über seine Erschaffung den Geißen aus Wut ihre natürlichen Augen ausgestochen und seine eigenen eingesetzt hat. Ätiologische Zeichen treten auch in der Erzählung *Der Zaunkönig* (Brüder Grimm KHM 171) hervor, das erhellt, wie und warum der Name Zaunkönig entstanden ist. Es ergibt sich aus diesen Grimmschen Märchen, dass die ätiologische Erzählung keine Spezifität eines bestimmten Volkes darstellt. Sie ist, wie die anderen Gattungen der Erzählliteratur, eine völkerübergreifende Erzählform, die auf den Universalismus und die Parallelen in der Erzählforschung hinweist. Dass die Grimmschen Märchen auch von ätiologischen Themen handeln, zeigt, dass die deutsche Gesellschaft vor dem Christentum und der Industrialisierung eine Weltanschauung innehatte, die sich nicht wesentlich von der jener Länder unterscheidet, in denen das rationale Denken noch weit entfernt ist, Fuß zu fassen. Es gilt hier daran zu erinnern, dass ätiologische Erzählungen, die den Ursprung bestimmter Naturphänomene erklären, oft mit Kulturen zusammenhängen, die von der modernen Wissenschaft nicht betroffen sind, und dass die Menschen in diesen Kulturen noch nach ihren ursprünglichen Glaubensvorstellungen leben und handeln. Sie konzentrieren sich in Benin überwiegend auf den Norden des Landes und haben noch einen sehr hohen Stellenwert, da an den Inhalt und die Botschaft dieser ätiologischen Märchen noch stark geglaubt wird. Es handelt sich hier um die Rezeption ätiologischer Märchen im Norden Benins, eine Rezeption, die Regina Bendix wie folgt bestimmt:

„Das Konzept Rezeption leitet sich aus dem Lateinischen *recipere* ab, d. h. etwas in sich aufnehmen oder empfangen und bedeutet allgemein die Übernahme von früherem und/oder fremdem bzw. neuem Gedanken- oder Kulturgut. In der Erzählforschung wird der Begriff Rezeption eingesetzt, um den vielschichtigen Prozess der Aufnahme und aufnehmenden Weiterverbreitung von Erzählinhalt und -stil zu erfassen“ (Bendix 2011: 626).

Diese Definition trifft auf die Wahrnehmung der Zuhörerschaft beim Erzählen ätiologischer Märchen in Westafrika zu und zwar aufgrund ihrer engen Nähe zur Naturreligion. Die Botschaften und die Inhalte dieser Märchen werden dort stärker wahrgenommen als im Süden des Landes, wo sich ätiologische Märchen zwar noch finden, aber heutzutage aufgrund der modernen Denkweisen nicht mehr geglaubt werden. Doch sie können einen



„wahren Kern“ enthalten und von intensiver Naturbeobachtung und von einer Auseinandersetzung mit deren Entstehung und Ausprägungen zeugen.

#### 4. Schlussfolgerung

Von allen Gattungen der mündlichen Volkserzählung ist die ätiologische Erzählung diejenige, die in jedem Fall ganz ausgesprochen und mit aller Deutlichkeit die Beziehungen zwischen Erzählinhalt und äußerer Tatsachenwirklichkeit schafft. Sie genießt im westafrikanischen Erzählgut einen hohen Stellenwert. Das Denkschema ist dabei stets dasselbe und es ist über die ganze Erde verbreitet: eine Dauererscheinung in der Natur wird aus einem früheren einmaligen Ereignis als seiner angeblichen Ursache abgeleitet (Röhrich 1974: 28). In Westafrika bzw. in Benin werden diese Erzählungen bei manchen Völkern für wahr gehalten, da sie Motive und Themen aufgreifen, die in Verbindung mit ihren alltäglichen Glaubensvorstellungen und ihrer Weltanschauung stehen. Diese Abhandlung hat aufgezeigt, wie das Erklärungsbedürfnis der einst unerklärlichen Naturphänomene und -erscheinungen, die ätiologische Erzählungen kennzeichnet, alle Menschen auf Erden verbindet. Dies geht auch offensichtlich aus den im Rahmen dieser Ausführung untersuchten beninischen und deutschen ätiologischen Märchen hervor und weist kaum Unterschiede auf. Die von ätiologischen Erzählungen aufgegriffenen Motive haben häufig nichts mit dem rationalen Denken zu tun, sondern eher mit der „naiven“ Glaubensvorstellung von Menschen auf früherer Zeit und auch mit ihrem Bedürfnis nach Wissen. Die Erforschung ätiologischer Märchen in Westafrika überhaupt sollte die Aufmerksamkeit der Erzählforscher bekommen, da sie aufgrund ihres oralen Status noch weitgehend erforscht werden sollten. Sie stellen einen wirklichen Rohstoff für die internationale vergleichende Märchenforschung dar, der noch zu erschließen ist.

#### Verwendete Literatur

- Bendix, Regina. 2004. Rezeption In *Enzyklopädie des Märchens, Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Band 11, hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich, Berlin, New York: Walter de Gruyter
- Brüder Grimm. 1985. *Kinder- und Hausmärchen*. Stuttgart: Parkland Verlag
- Huber, Hugo. 1979. *Tod und Auferstehung*, Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag



- Kakpo, Mahougnon. 2011. „Le conte dans la littérature béninoise : Œuvre littéraire ou fossile de musée? “ In : Michelle Tanon-Lora (Hg): *La bouche plurielle*. Paris: Harmattan: p. 155-169
- Lixfeld, Hannjost. 1975/ 1977. Ätiologie In *Enzyklopädie des Märchens, Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Band 1, hrsg. von Kurt Ranke, Berlin, New York: Walter de Gruyter
- Möhlig, Wilhelm und. Jungraithmayr, Hermann. 1998. *Lexikon der Afrikanischen Erzählforschung*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag
- Paulme, Denise. 1976. *La main dévorante*. Paris: Gallimard
- Röhrich, Lutz. 1974. *Märchen und Wirklichkeit. Eine volkskundliche Untersuchung*. 3.Aufl. Wiesbaden: Steiner
- Zitzlsperger, Helga 2000. Märchenrezeption von Kindern In *Märchen-Kinder-Medien. Beiträge zur medialen Adaption von Märchen und zum didaktischen Umgang*. Schriftreihe der Deutschen Akademie für Kinder und Jugendliteratur Volkach e.V. Band 25, hrsg. von Kurt Franz und Walter Kahn. Hohengehren: Schneider Verlag, S. 14- 30
- Weketon Tokponto, Mensah. 2015. *Der Regenwurm und sein Onkel*. Berlin: LIT-VERLAG